

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 45.

Sonntag, den 5. November 1899.

VI. Jahrgang.

Weltblick.

Wenn' ich meinen Blick zum blauen
Unbegrenzten Himmelszelt,
Wird von wunderbarem Schauen
Oft die Seele mir erhellt.

Vor des innern Lichtes Scheine
Schwindet plötzlich Zeit und Raum,
Blick' ich auf das ewig Eine
Aus der Dinge dunklen Traum.

Wurzeln schlag' ich tief im Grunde,
Sterne sind der Wipfel Hier,
Und der Welt geheime Kunde
Dringt durch alle Andern mir.

Ob das arme Ich verloren
Wie der Brandung Schaum zerschellt,
Gleich dem Phönix neu geboren
Wird mein Geist zum Geist der Welt.

Rudolf v. Gottschall.

Lady Mary's Irrthum.

Nachdruck verboten.

[Nach einer Skizze von Maarten Maartens.]

Nein Mama, wenn ich Dir sage, daß er mich nicht mehr so liebt, wie er mich früher geliebt hat, ja, daß er mich vielleicht gar nicht mehr liebt, dann kannst Du sicher sein, daß es so ist."

"Aber wie willst Du denn das beweisen können, mein Kind? Du bildest es Dir ganz gewiß nur ein. Es ist ja selbstverständlich, daß mit der Zeit in der Ehe nicht alles so bleibt, wie es in den ersten drei Monaten, im ersten Jahre vielleicht, war, aber deshalb gleich zu sagen: Dein Mann liebe Dich nicht, das ist denn doch etwas zu viel!"

"Natürlich, Du hältst ihm wieder die Stange, aber ich . . . ich weiß, was ich weiß."

"Aber was weißt Du denn, Liebes Kind?"

"Ich weiß, daß ich unglücklich bin, ich weiß, daß ich es fühle, daß er mich nicht mehr so liebt. Und was ich fühle, Mama, das ist ganz gewiß. Meine Gefühle täuschen mich nie. Nie. Nie."

"Aber er ist doch so aufmerksam gegen Dich."

"Aufmerksamkeit ist nicht Liebe."

"So gütlich."

"Findest Du? Nun, ich kann mich gerade nicht über große Zärtlichkeit beklagen."

"Aber, Du bist ungerecht."

"Natürlich. Und Du bist gerecht. Du, ja. Du, die Du Dir es zum Prinzip gemacht hast, es ihn wie fühlen zu lassen, daß Du seine — Schwiegermutter bist."

"Aber Mary."

"Mary, Mary. Das ist es ja. Auch nennt er mich immer Mary. Seit zwei Monaten schon."

"Ja, aber er kann doch nichts dafür, daß Du so heißt."

"Nein, allerdings, dafür kann er nichts. Aber daß er mich früher seine „Liebe Mary" nannte, dafür kann er und daß ich, wäre Beweis genug."

Die alte Gräfin lachte.

"Du bist ein Kind," sagte sie.

"Gut, ich bin ein Kind. Aber ein Kind, das sich das nicht länger gefallen läßt. Wenn er mich nicht liebt — und er liebt mich nicht mehr — dann bin ich nicht die Frau, die sich ihm aufdrängt. Ich kann ruhig gehen. Ich war glücklich mit ihm. Sehr glücklich. Aber ich habe ein Recht, daß dieses Glück auch von Dauer sei."

"Aber Kind, Kind, was redest Du da? Er könnte Dich ja hören."

"Soll er doch. Warum soll er nicht wissen, daß er mich unglücklich macht, tief unglücklich," und sie schlug beide Hände vor das Gesicht und schluchzte und weinte.

Die alte Gräfin trat zu ihr hin:

"Aber Kind, so fasse Dich doch."

"Ja . . . ja, Du hast recht. Ich will gefaßt sein. Ich will ruhig sein. Ganz ruhig. Du siehst, ich bin es schon. Und sie trocknete ihre Thränen, und so will ich zu ihm hingehen, ich will ihn zur Rede stellen. Ich will . . . einen, lasse mich. Ich will hinein und ich muß."

Und sie ging.

Er saß an seinem Schreibtisch und schrieb. Er hörte sie anscheinend nicht.

Sie trat ganz nahe zu ihm hin.

"Richard," sagte sie und legte ihre Hand auf seine Schulter.

Er schreckte zusammen.

"Du bist es?" und er suchte schnell den Brief zu verstecken, den er eben geschrieben. „Du?" . . . Willst Du ausgehen? . . . Ich . . . ich habe nur einen Brief noch fertig zu schreiben. Einen Brief, der . . . der Dich nichts angeht," sagte er lachend hinzu. „Aber wenn Du willst, fahren wir dann zusammen. Ja?"

"Nein, Richard. Ich möchte einmal mit Dir sprechen."

"O, das ist ja reizend. Aber nicht jetzt. Nicht wahr Mary, jetzt nicht. Ich muß diesen Brief erst noch schreiben. Ich muß."

"Du willst also nicht? . . . Du hast nicht einmal die wenigen Minuten für mich Zeit?"

"O doch, so viele Du willst. Aber nur nicht jetzt. Der Brief ist dringend."

"So so. Und . . . an wen . . . an wen ist er denn, dieser Brief?"

"O — das darfst Du nicht wissen."

Und er legte die Hand noch wie schützend über die Mappe, in die er schnell den Brief gelegt hatte.

"So? Und — seit wann schreibst Du denn Briefe, die ich nicht sehen darf?"

"Aber Mary, lachte er gezwungen auf, „Du wirst doch nicht glauben . . ."

"Ich glaube alles und nichts. Ich möchte den Brief sehen."

"Niemals."

"Ich will ihn sehen."

"Nein!" und er stellte sich vor.

"Aber Kinder, was habt Ihr denn?" Klang nun die Stimme der alten Gräfin, die nun auch in das Zimmer ihres Schwiegersohnes getreten war.

"Was wir haben? Ich habe den Beweis!"

"Schon wieder?"

"Ja, dort ist er. Ein Brief, den der Herr dort angstvoll vor mir verbirgt."

"O, das nicht . . . nur . . ."

"Nur giebt er ihn nicht."

"Ich will nicht hoffen. Nicht wahr, Richard, mir geben Sie ihn doch."

"Mama, ich . . . ich kann beim besten Willen nicht."

"Ich verlange ihn aber" und energisch, wie die alte Dame nie

noch gewesen, ging sie auf den Schreibtisch zu und ergriff den Brief, dessen eine Ecke aus der Mappe hervorlief.

Sie warf einen Blick auf den Brief und: „O, mein armes, betrogenes Kind,“ rief sie und öffnete weit ihre Arme.

„Betrogen?! siehst Du wohl,“ rief die junge Frau. „Aber zeig her,“ und auch sie nahm den Brief.

Sie las. Die erste Zeile und ihr Blick klärte sich. Immer seliger und seliger wurde ihr Ausdruck und sie las laut mit vor Glück förmlich stotternder Stimme:

Meine Liebe, kleine, grausame Mary!

Warum, sage warum, zweifelst Du denn an meiner Liebe? Warum willst Du von mir lassen, von mir, dem Du, Man, das liebste bist, was er auf Erden hat. Warum

Weiter war der Brief noch nicht geschrieben.

„Richard!“ sagte die junge Frau im Tone des innigsten Glückes und der zärtlichsten Liebe. „Richard, kannst Du mir denn verzeihen“ und sie streckte ihm die Arme entgegen.

„Wah!“ sagte er.

„Ja, aber Kind, er . . . er hat Dich doch schändlich verrathen, er . . .“

„Nein, Mutter. Siehst Du denn nicht: Gehört hat er alles, was ich Dir früher gesagt: Gehört, daß ich glaube, ich sei nicht mehr seine „Liebe, kleine, süße Mary“ . . . gehört, daß ich von ihm fort wollte und da . . . da hat er diesen Brief hier geschrieben? Ist es nicht so?“

„Kannst Du denn daran zweifeln?“ sagte er und schloß sie gerührt in seine Arme. „Du mein süßes, kleines Weib. Du meine süße, kleine, grausame Mary.“

„Grausam?“

„Aber süß? Ja?“

„Süßer, wie alle anderen“ und er drückte einen heißen, innigen Kuß auf ihre Lippen.

Eine halbe Stunde später saß er wieder am Schreibtisch und schrieb hastig einige Zeilen:

„Geehrtes Fräulein Mary!

Sie haben recht, es ist besser, wir trennen uns jetzt. Die echte Liebe war es ja doch nicht. Trotzdem werde ich Ihnen immer ein freundliches Gedenken bewahren.

Aufrichtigst Ihr

Richard Graf Truff.

Und adressirt war der Brief an

Fräulein Mary St. Claire

Grand Opera-House

London.

Erinnerungen einer schönen Frau.

Wenn eine schöne Frau von ihren Erinnerungen spricht, so pflegen sie gewöhnlich langweilig zu sein, da man bekanntlich von interessanten Erinnerungen nicht redet. Man schreibt eben immer unbekümmert die Memoiren der Anderen, um es sich nicht gestehen zu müssen, daß man so viel zu verheimlichen habe; dagegen ist man von einer reizenden Offenheit in Bezug auf fremde Erinnerungen. Sind sie amüsant und originell, wie diejenigen, welche eine jedenfalls interessante Frau unter dem Namen Grandfort in Paris soeben veröffentlicht, dann haben sie, besonders die vorliegende, die J. Lorm im „Berl. Lot.-Anz.“ veröffentlicht, als Schilderung des gesellschaftlichen Pariser Lebens von 1850, die eines gewissen Totalcoloris nicht entbehrt, entschieden Anspruch auf Interesse.

Einer der umworbensten und dieumwerbenden Salonlilien dieser Zeit war Khalil-Pascha, der dank seiner grenzenlosen Gastfreundschaft und Galanterie gegen Frauen, damals „nur noch“ über eine Jahresrente von dreimalhunderttausend Francs verfügte. Alles andere war in den kleinen Händen kleiner Frauen geblieben, nach der alten Erfahrung, daß in den kleinsten Händen für dergleichen am meisten Raum ist. Trohdem Khalil-Pascha kein Spieler war, verbrauchte er so ziemlich das Doppelte seines Einkommens, was nicht Wunder nehmen kann, da seinen Freunden in seiner mit fürstlichem Luxus ausgestatteten Wohnung die Tafel stets gedeckt und sein Portefeuille stets geöffnet fanden. Es erübrigt, zu versichern, daß er das Glück hatte, über eine Legion treuer Freunde zu verfügen. Seine Gastfreundschaft ging so weit, daß er jeden Morgen seinen Kammerdiener Antoine in sämtliche Pariser Theater schickte, überall je eine Loge kaufen ließ und die Billets auf den Ramin des Rauchzimmers legte. Er wollte, daß ein Jeder seiner Tischgäste, wenn ihn die Lust anwandeln sollte, sich in irgend einem Theater zu vergnügen, gehen konnte, wohin und zu welcher Zeit es ihm beliebte, ohne befürchten zu müssen, einen schlechten Platz zu erhalten. Troh dieser lebenswürdigen Vorsorge geschah es mehrere Male, daß als

man von den Karten Gebrauch machen wollte, dieselben verschwunden waren, bis auf einige für die letzten Gasse chantants, für die sich selbst der Portier bestens bedankt hätte. Khalil Pascha hatten eben noch viel mehr treue Freunde, als er glaubte. Er verdankte sie nicht seinem Aeußern; denn dieses war unscheinbar, schwerfällig, die Gesichtszüge schlaff, die Augen klein und meistentheils trant, sondern seiner märchenhaften Verschwendungssucht, seinen großmüthigen Launen, wie andererseits auch seiner thatsächlichen Herzensgüte und der geistvollen Liebeshübschkeit, mit der er zu fesseln verstand. Er gab ohne zu fragen, ohne zu zählen, ohne den Ausbeutungsversuchen auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Nur in einem Punkt bestand er eine Bitte abzuschlagen. Er trug nämlich an der linken Hand einen enormen rosa Diamanten von unvergleichlicher Schönheit und fabelhaftem Werth. Nachdem die meisten seiner treuen Freunde ihn darum als Zeichen freundschaftlicher Gesinnung gebeten und seine zahlreichen, ebenfalls treuen Freundinnen ihn dieses Juwels wegen bestürmt hatten, von dem er sich nicht zu trennen gesonnen war, erzählte er ihnen, dieser Ring sei das letzte Andenken an seine Mutter, die ihn sterbend habe geloben lassen, sich niemals seiner zu entäußern, wenn er nicht Fluch und Elend auf sich laden wolle. Das wollten schließlich auch die treuen Freunde nicht; denn man aß ja wirklich ausgezeichnet bei dem guten Khalil-Pascha, und so ließen sie ihm seinen rosa Diamanten, das Einzige, was ihm wohl zu gutersiebt geblieben sein mag.

Seinen Diners wohnte häufig auch Mme. Grandfort bei, die eine ideale Freundschaft mit dem lebenswürdigen Türken verband, und sie erinnert sich mit dem glänzenden, wenn auch nicht immer sehr zuverlässigen Gedächtniß der Frauen für empfangene Schmeicheleien daran, daß sie einmal, in Seide gekleidet, sehr blaß und sehr traurig war. Trohdem diese beiden Zustände auf die Dauer etwas anstrengend sein mußten, konnte sie sich um so weniger entschließen, roth und lustig zu werden, als ihr Tischnachbar, Graf Truff, den man wegen seiner majestätischen Schönheit Jupiter Truff nannte, ihr versicherte, sie würde unendlich verlieren, wenn sie nicht in weiße Seide gekleidet, nicht sehr blaß und nicht sehr traurig bliebe. Man sieht also, daß sie nicht anders handeln konnte. Na dem Ehrenplatz der Tafel saß Theophile Gautier, der bekannte französische Dichter und Kunstkritiker, und hielt mit seiner klangvollen Stimme und jenem Feuer, das er als Mitarbeiter der Presse zwanzig Jahre lang seinen Feuilletons einzuhängen verstand, eine seiner geharnischtesten Polemiken. Seine Romane „Mademoiselle de Maupin“, „Fortunio“, „Gnomon et Comtesse“ waren in allen Händen, er war viel gelesen und bewundert, und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn Mme. de Grandfort bei seinem Anblick einen Augenblick schwantte, ob sie, da sie ohnehin schon sehr blaß und sehr traurig war, vor innerer Bewegung in Ohnmacht fallen solle oder nicht. Bald überlegte sie es sich ein wenig lang, die Tafel wurde inzwischen aufgehoben, und da es selbstverständlicher anständigerweise ausgeschlossen ist, daß man in Ohnmacht fällt, wenn derjenige den es angeht, sich soeben eine Havana anzündet, entschloß sie sich, dem Dichter eine Tasse schwarzen Kaffees zu bringen, während er, in einem großen Hauteuil am Ramin des Salons sitzend, in die bläulichen Wolken seiner Cigarre starrte.

Der Augenblick muß erhaben gewesen sein; denn Mme. Grandfort blickte noch in der Erinnerung. Er hatte die Gnade, den Roca aus den selbstverständlich zitternden Händen entgegen zu nehmen, und indem er trant, richtete er die Frage an sie, ob sie Französin sei. Ihr erschien sie in jenem Moment als eine Quintessenz von Geist, während sie uns nach der schwärmerischen Schilderung jenes Moments ungefähr amuthet, wie wenn jemand fragen würde: „Sie sind wohl nicht von hier?“

Dann verglich er sie mit den Frauengestalten Edgar Poes, von dessen Existenz die schöne Frau ebensoviel wußte, wie ihre Landsleute von Geographie, und schließlich sagte er ihr, daß sie einer Rasse Frauen angehöre, die im Absterben begriffen sei. Sie wußte zwar nicht, was er damit meinte, er wahrscheinlich auch nicht, aber jedenfalls überwältigte sie das Glück dieses Urtheils aus seinem Mund. Wir müssen annehmen, daß der Meister damit sagen wollte, daß es bald keine Frauen mehr geben würde, die in weißer Seide gingen und sehr blaß und sehr traurig wären. Eine furchtbare Prophezeiung, von der wir hoffen wollen, daß sie sich nie bewahrheitet. Also sprach der göttliche Theophile, dann versank er in seinen Hauteuil, umgab sich mit einer dichten Rauchwolke und that, als wenn er schlummerte, was jedoch keineswegs der Fall war, da seine schöne Bewunderin versichert, daß es dieses Sinnen war, in das er sich verlor. Prinz Polignac störte die Weihe des Augenblicks, indem er Gautier um die Erlaubniß bat, ihm in Begleitung Mme. Grandforts in den nächsten Tagen einen Besuch abzustatten und ihn fragte, zu welcher Zeit er geneigt sei, sie zu empfangen. „Kommen Sie gegen elf Uhr,“

sagte der Dichter. „Ich stehe gegen zehn Uhr auf, wasche mich oberflächlich (vaguement), wölbe mich in meine Lumpen und empfangen dann meine Freunde.“ Ueberwältigt von den Dichtervorten, deren genauen Wortlaut Madame Grandfort wenige Stunden später zu Papier brachte, damit sie ihr eine bleibende kostbare Erinnerung sein sollten, ritt sie mit dem Prinzen wenige Tage darauf nach Neuilly, wo Gautier ein bescheidenes Landhaus bewohnte. Der Meister empfing die Beiden in einem genialen Costüm. Eine Weste, die ihre natürliche Bestimmung verfehlt zu haben schien, denn sie flatterte geöffnet um ein zerdrücktes Hemd, umgab die Dichterbrust, und bauschige Beinkleider, die sich nicht verpflichtet fühlten, sich an die Taille anzuschmiegen, vervollständigten mit einem blauen Käppchen, aus dem durch einen Riß sich eine widerspännstige lange Locke stahl, ein bezauberndes Bild. Eine Stunde lang sprach der Meister, er ganz allein, aber Worte, die, wie die sehr blasse und sehr traurige Frau versichert, von unvergleichlicher Schönheit und fabelhaftem Werth waren, Worte, die nur mit Khalil Paschas rosa Diamanten verglichen werden konnten! Die Erinnerung daran verließ sie den Faden ihrer Erinnerung verlieren; hoffen wir, daß sie ihn bald wiederfindet.

Für Haus und Herd.

Reis nach portugiesischer Art. 200 Gramm Reis kocht man zuerst in Wasser ab, dann mit drei Viertel Liter Milch weich und kurz ein und mischt 125 Gramm Zucker und 25 Gramm aufgelöste Gelatine dazu. Man reibt die Schale einer Apfelsine auf Zucker ab, rührt den Apfelsinenzucker, außerdem 125 Gramm Kochzucker mit 2 ganzen gelben Eiern, einer viertel Flasche Weißwein, dem Saft der Apfelsine und einer Citrone klar, und schlägt davon einen Weinschaum auf dem Feuer ab, den man dem Reis vermischt. Man rührt die Mischung kalt und füllt sie mit dazwischen gelegten, eingezuckerten Apfelsinenscheiben in eine Form, die man beim Anrichten, um den Reis zu stützen, in warmes Wasser taucht.

Braune Suppe. Dazu nimmt man allerlei Gemüse, wie die Jahreszeit sie liefert, und läßt alles zusammen in gelindem Salzwasser weich kochen. Dann lasse man 60 Gramm Butter in einen Topf zergehen, rühre soviel Weizenmehl dazu, als die Butter bequem aufnimmt, und lasse es unter beständigem Rühren auf dem Feuer halbbraun werden. Dann gebe man die heiße Brühe von dem Gemüse dazu, und wenn das Mehl klar gekocht ist, das Gemüse selbst. Man thue Petersilie und Porulak dazu, lasse Semmelkrümelchen in der Suppe mit aufkochen. Sollte sie nicht ausreichend gebunden sein, so ziehe man sie mit einem Eßlöffel Kartoffelmehl ab. Gereinigte und in Butter gedämpfte Morcheln geben dieser Suppe einen sehr kräftigen Beigeschmack.

Kartoffeln mit Äpfeln. Wenn die Kartoffeln halbschweich sind, kommen geschälte, mürbe, frischsäuerliche Äpfel, ein Stückchen Butter und etwas Zucker daran. Die Äpfel müssen sorgfältig entkernt, und die Masse recht gründlich zerdrückt werden.

Kartoffeln mit frischen Birnen werden ebenso gekocht, nur muß man die Birnen mit Wasser beinahe gar kochen, bevor man die geschnittenen Kartoffeln hinzugeibt.

Deflecke entfernt man aus Stubendielen, Tischplatten und anderen hölzernen Gegenständen ganz einfach und sicher, wenn man sie mit grüner Seife bestreicht, und erst nach 24 Stunden mit kaltem Wasser abwäscht.

Zur Herstellung vorzüglicher Kessel-Pomade, welche sich gegen aufgesprungene Lippen und Hände beirührt hat, bediene man sich folgenden Rezeptes: Man setzt 1 Pfund frische, ungesalzene Butter, 1 Quart (gleich ein achteiler) guten Franzbranntwein, ½ Pfund große ausgekernte Rosinen, ½ Pfund reines gelbes Wachs und je nach Größe 15–20 Stück geschälte, aber nicht zerhackte echte Borsdorfer Äpfel in einem neuen Schmortopf auf nicht zu schwach brennendes Feuer und läßt alles eine Stunde kochen. Nach dem Erkalten wird die auf der Oberfläche befindliche feste Masse sorgfältig abgenommen, zur Klärung nochmals in tabellos sauberem Tiegel geschmolzen, durch Leinwand durchgeseiht und in kleine Gefäße, in denen sich die Pomade viele Jahre aufs beste hält, zur Aufbewahrung ausgegossen.

Gelée zur Verzierung von Mahonnaisen und kaltem Fleisch. Man setzt Fleischbrühe oder Wasser mit Suppengemüse und einer Zwiebel auf und läßt es gut durchkochen. Dazu fügt man etwas rothe und weiße Gelatine und etwas Essig und Salz. Auf flache Teller gegossen und erkaltet zerschnitten, ziert es jede Schüssel.

Bunterbunt.

Ein 300jähriges Schönheitsmittel. Das einfachste Mittel, womit Diana von Poitiers, die Geliebte Heinrichs 2.

von Frankreich, sich ihre schöne Haut bis in das hohe Alter erhalten haben soll, ist Waschen mit Regenwasser. Complicirter ist das Mittel der Katharina von Medicis, welches wir in folgendem Rezept mittheilen. Man thut in eine Porzellanschale das Weiße von mehreren Eiern. Dazu schüttet man feingepulverten Alaun, für jedes Ei etwa einen nicht zu großen Theelöffel voll. Nachdem man dies gemischt hat, setze man die Schale auf eine Spiritusflamme und rühre, bis das Eiweiß zusammenläuft, während die wässerigen Theile verdampfen. Diese Masse thue man in einen porzellanenen Apothekenmörser und reibe sie mit dem Stößer so lange, bis ein feiner Brei entsteht. Während des Reibens thue man dazu etwas Benzoeinctur, gutes Olivenöl oder auch Bittermandelöl. Mit der so entstandenen Salbe, welche in einem verschlossenen Topfe aufzubewahren ist, da sie an der Luft leicht hart wird, reibe man Gesicht und Hände ziemlich dick, am besten Abends, ein und wasche sich des Morgens die trockene Salbe leicht mit Wasser ab.

* In eigener Falle gefangen. Zu einem Juwelier in der Rue de la Paix in Paris kam dieser Tage ein Herr von distinguirtem Aeußern, der sich zahlreiche werthvolle Schmudgegenstände vorlegen ließ und bei deren Auswahl sehr schwer zu befriedigen war. Während der Verkäufer aus dem Innern seiner Schränke immer neue Pretiosen ans Tageslicht beförderte, furch er schreckt zusammen, als sein „feiner“ Kunde einen markdurchbringenden Schmerzensschrei ertönen ließ. Der „Herr Graf“ hatte einen unbewachten Augenblick benützt, um eine kostbare Brosche in seiner Mundhöhle verschwinden zu lassen, wobei die ihn jetzt in den Kehlkopf gedrungene Nadel in wahre Todesangst versetzte. Man geleitete ihn in die nächste Apotheke, in der es nach langem Bemühen glückte, das verschlungene Object wieder habhaft zu werden. Graf Cernizon, so nennt sich der Finder des neuen Trids, behauptet zwar, er habe nur die Güte seiner Zähne an dem spröden Metall versuchen wollen, die Ausrede fand jedoch bei der Behörde keinen Glauben, sie hat sich vielmehr auch durch die großartigen Kluren des Herrn „Grafen“ nicht abhalten lassen, ihn hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Unsere Preisrathsel.

Wie stets, so war auch diesmal wieder die Theilnahme an der Preisrathsel-Auflösung des „Wiesbadener Generalanzeiger“ eine überaus starke. Stohweise flogen nur so die Rathselbriefe auf den Redaktionsstisch und eine große Kiste füllte sich nach und nach, sobald deren Sortirung und Prüfung keine Kleinigkeit war.

Wir hatten es unseren verehrlichen Abonnenten diesmal sehr leicht gemacht, trotzdem sind einige falsche Auflösungen eingetroffen, deren Einsender natürlich das Nachsehen haben. Die richtige Lösung lautet „**gefaßt**“, „**erfaßt**“.

Die Preisvertheilung

ergab folgendes Resultat:

1. Preis: Eine vollständige klassifizierte-Bibliothek in 6 Bänden: Billy Koch, Wiesbaden, Gerichtstraße 7.
2. Preis: Die deutschen Klassiker, 4 Bände: Ludwig Schauf, Limbach, Post Wehen.
3. Preis: Bilz, Gesundheitslexikon. Frey Witschel, Schlachthausstraße 23.
4. Preis: Aus dem Herrentafel der Zeit (Roman). Wilhelm Reiper, Wiesbaden, Walramstraße 5.
5. Preis: Bleistemer, Aus großer Zeit. R. Weiler, 3, Lorchhausen.
6. Preis: 100 Visitenkarten mit Namenbrud. Frau Professor Dr. Spieß, Wiesbaden, Schiersteinerstr.

Die Kinder haben sich beim Suchen des Entenjägers im Verirbild besondere Mühe gegeben und denselben durchweg richtig getroffen. Einige der Kleinen hatten sich das Vergnügen gemacht, den Entenjäger allerliebst mit Farben zu malen. Preise erhielten:

1. Preis: Der kleine Drehm, illustriert. Lizzie Kupte, Wiesbaden, (Goldenes Roß).
2. Preis: Die deutschen Klassiker, 2 Bände. Auguste Wintermeyer, Dohheim.
3. Preis: Deutschlands Kolonien in Ostafrika. Georg Sing, Frauenstein.
4. Preis: Deutschlands Kolonien in Westafrika. Albert Kleeblatt jr., Wilhelmstraße 26.
5. Preis: Streifzüge in Toscana. Carl Prebst, Wiesbaden, (Schlachthaus).
6. Preis: 100 Visitenkarten mit Namenbrud. Jda Schumann, Schierstein, Adlerstraße 4.

Hiermit wären die werthvollen Bücherpreise vertheilt, damit aber auch die anderen richtigen Löser nicht ganz leer ausgehen, haben wir für Jeden ein kleines Büchelchen reservirt, welches ebenso wie die

Hauptpreise in unserer Expedition — Mauritiusstraße 8 — abzuholen ist.

Zum Schluß bringen wir noch die mit dem ersten und dritten Preise ausgezeichneten poetischen Lösungen nachstehend zum Abdruck:

I. Preis:

Wenn sich Dir Noth und Trübsal naht
Und Unglück Dein Begleiter,
Nimm auf, wenn möglich, es gefaßt
Und denke „Gott hilft weiter.“

Und, wenn auch noch so groß die Noth,
Werd' ein Verbrecher nicht.
Denn wenn hierbei Du wirst gefaßt
So zitt're vorm Gericht.

Ein Edelstein, mit Kunst gefaßt
Hat dann auch doppelt werth.
Ist Zeuge einer Arbeitskraft
Die's deutsche Volk nur ehrt.

Und hat erfaßt, recht klug und schnell,
Dein Geist des Räthsel Sinn,
Dann hoffe auch auf einen Preis
Und nimm vergnügt ihn hin.

III. Preis:

Triffst Dich ein schwerer Schicksalschlag,
So trag es ruhig und gefaßt,
Es kommen einst auch bess're Tage,
Wo Du noch Lust an Freuden hast.

Auch der Verbrecher geht gefaßt,
Und zittern zu dem Richtblock hin,
Man sieht, daß er bereut hat,
Was er einst that in wildem Grimm.

Doch nicht gefaßt in bösen Tagen,
Muß immer es im Leben sein,
Man sieht bei frohen Fest-Gelagen,
In Gold gefaßt den Edelstein.

Seht statt der Silbe „ge“ man „er“
Ich hab's erfaßt mit raschem Sinn,
So stellt man mich in diesem Blatt,
Doch auch gewiß als klug dahin.

Richtige Lösungen sandten ferner ein:

Wiesbaden:

Anstalt, Margarethe. Arndt, Sophia. Böhles, Elisabeth. Bester, Chr. Bey, Marie. Bäcker, Paula. Bänisch, Paul. Bester, Chr. Baumann, Maria. Baumann, Philipp. Bidel, Stefan. Brodt, Karl. Bille, M. Berg, C. Bey, Wilma. Bode, Fritz. Bode, Willi. Bach, Joh. Broidt, Eva. Blum, Auguste. Blum, Willy. Bester, C. Catta, Emil. Catta, Frau. Dinkel, A. Dertsen, Maria. Eymmer, Paul. Edel, Franz. Eichardt, Karl. Edel, Mathilde. Ernst, Michael. Erkel, Sophie. Follenius, Gust. Fleith, Richard. Fuhr, Frieda. Fuhr, Willi. Faber, Carl. Ferger, Otto. Färber, Anna. Fürstchen, Hans. Fint, Rud. Fint, Hedw. Flügge, Eise. Gotwald, Willi. Gruber, B. Hölz, Joh. Hager, Aloisia. Haefer, C. Haefer, R. Hryel, Ida. Hugo, R. Heinrichsen, Johanna. Hartmann II., Philipp. Hammise, Ernst. Hilkestrim, Adolf. Heymann, Hilde. Heymann, Karl. Heymann, Paul. Herborn, Fritz. Herborn, Lisette. Hoffinger, Wilh. Hehner, B. Herz, Eli und Emmy. Heß, R. Jtmann, Georg. Jung, Frieda. Joost, Frieda. Jacobi, Lisette. Jung, Karl. Jung, Gustav. Köppler, Eina. Kurz, Eina. Konstanzer, Wilh. Kromann, Jean. Kircher, Karl. Krankenberger, Martha. Keiper, Wilh. Köhler, Ernst. Krauter, A. Kulp, Math. Kulp, Karl. Kleblatt jr., Albert. Kädner, Gust. Kuple, Lizzy. Kron, Martin. Königs, Hubertus. Kuge, Kath. Kaskau, C. Köhler, Louise. Lange, Charlotte. Lipowsky, Ottilie. Lemp, Erna. Löber, Georg. Pod, Victor. Poes, Willi. Paufer, Georg. Pipp, Emma. Linde, Leutnant a. D. Peis, Betti. Meißner, C. Meißner, H. Müller Adolf. Menz, Eise. Menz, Adolf. May, Wilh. Manes, Jul. Meyer, Willi. Möllenberg, Gust. Mey, Philipp. Anton, Michel. Mindo, Wilh. Morgenstern, J. Mohr, Eise. Manes, Julie. Nagel, Eise. Nicolof, Pydia. Raumann, Bertha. Rey, Josef. Dertling, Julius. Priester, Wilh. Priester, Friedrich. Preuß, Johanna. Probst, Karl. Probst, Greta. Risch, L. Rosel, Amalie. Raible, Reith, Eise. Ruppel, J. Rapp, Sulzberger, Julius. Simons, Käthe. Sommer, Minna. Silberstein, Louise. Sundermeier, Wilh. Dr. Spieß. Schenckelberg, Anna. Schwenke, Alwin. Jahniger, Helene. Jahniger, W. Schrod, Frau. Schmidt, Rud. Schwenk, Anna. Schwenk, Friedrich. Stamm, Georg. Störkel, Heimr. Gelsch. Stephan, Steiner, Rich. Steinthal, Sophie. Stähler, Maria. Stauder, H. Frau. Schaus, Julius. Taumann, Richard. Thies, Ernst. Veltz, Minna. Wolff, Eina. Wolff, Herm.

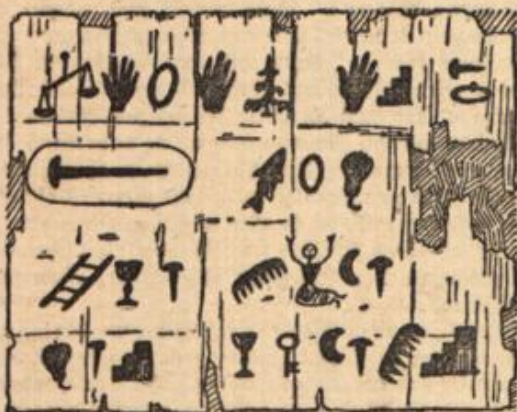
Weidemann, Fritz. Weil, Clara. Wischel, Rud. Wischel, Käthchen, Frau. Wischel, Rud. Wenzel, Ph. Weidemann, Fritz. Werner, Beconka. Wollmerscheidt, M. Wengand, Anna. Wetz, Bruno. Wetz, R. Weidmann, Elisabeth. Wenz, Philipp. Wenz, Margarethe. Wenz, Eise. Wolter, Hermann. Wolfert, Carl. Zintgraff, Fritz. Zintgraff, Erwin.

Auswärts:

Zellmann Adolf, Riese 2. Wilhelmine Auringen. Göbel Wilhelm. Kumenau. Eigler Carl. Khamannshausen. Angstein Franz, und Schönbberger Carl Brandach. Schütz Emma, Brombach. Ziegler, Eduard und Elisabeth, Menges Frieda, Viedrich. Petri Cathr. Wilhelm S., Bleidenstadt. Bögel Th. Camberg Wintermeyer Auguste, Dohheim. Becker Edmund, Elville. Sing Georg, Frauenstein. Neutershan Jakob, Weisenheim. Fuhr Karl, Schönborn Philipp und Senst Wilh., Hahnstätten. Böhm Johann und Margarethe, Hattenheim. Reichert Martin und Johann, Idstein. Müller Johann, Riedrich. Choiffi Eduard, Lorch Stahl Th. Limburg. Schaus Edw. Limbach. Heinz A. Laurenburg. Dransfeld Frh. Lippstadt. Weiler Fritz Lorchhausen. Salheiser, Hedwig, Schwester Maria, Rastatten. Dreher Carl Nidda. Diez Anna, R. Seelbach. Ruhn Helene, Nassau. Schneider Carl und Frieda, Dettlich. Eismann J., Oberlahnstein. Kumpf Emmy, Schiebelhufsch, Georg und Stoll Wilhelm, Radesheim. Kircher Lorenz und Karl Rüdershausen. Fuchs R., Rauenthal. Kolb Bertha, Rennerod. Schmidt Friedr., Ruppach. Schmidt Carl, Rumbach. Dauer Christ. Wollmer H., und Rolf Eise. Sonnenberg. Kessel Peter, St. Goarshausen. Krebs H., Hohen Carl und Schumann Ida Schierstein. Ries Ph. Wtm. Bad Schwalbach. Caspari Erna, Bockenhausen. Brahm Peter, Bilmars. Vieten W. Bechta. Scherber Carolina und Peter, Wollmerschied. Baum Elisabeth, Wommelshausen. Buchner Carl, Wehen.

Räthsel - Ecke.

Bilder Räthsel.



Kapselräthsel.

Es ist ein Dichtervort, ein nationaler Bedruf, zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in den folgenden Wörtern — ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung — versteckt sind.

Mansfeld, Blumenrose, Ostern, Eiland, Anstalt, Stouermann, Freier, Einschliessung, Gedichte, Ottomane, Midas, Schalmei, Stein, Ordensfest, Ermittlung, Landeier, Annemarie, Organist, Katzenjammer, Sicherstellung, Goldmünzen.

Zahlenräthsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 Verboten des Frühlings.
2 3 1 6 8 am Rod.
3 6 9 10 6 11 Hausgeräth.
4 6 9 10 6 bergmännischer Ausdruck.
5 6 3 11 6 französischer Dichter.
6 8 9 10 Hochwilo.
7 8 8 6 3 Nebenfluß der Donau.
8 6 9 10 desgleichen
9 6 8 8 6 Stadt in Hannover.
10 6 3 4 inneres Organ.
6 7 9 10 6 Baum.
11 6 3 4 Pelzwerk.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer:

Entwicklungsrätsel

London, Laudon, Pardon, Porson, Perton, Berlin.

Sinnräthsel: Koch.

Rebus: Weinstube.

Richtige Lösungen sandten: Lisette Harborn, Karl Kleinert, Fritz Grusel, Otto Martin, Clara Regensburger, Emma Koch, sämmtlich hier; Meia Pang in D., Otto Mühlader in L.

Notationsdruck und Verlag von Emil Dommert. — Verantwortliche Redaktion: Conrad v. Neffzern. Beibe in Wiesbaden.